

RUND UM DEN RUNDUMKASER

Droben im Berchtesgadener Land steht noch eine Almhütte,
wie es sie früher gab: die Kammer für die Sennerin und rundherum
der Stall mit den Kühen. Wir machen Rast und staunen.

TEXT & FOTOS: ANGELIKA JAKOB





Über den Almerlebnisweg Ramsau geht's zum Wölflkaser, 1.409 m hoch. Nach eineinhalb Stunden durch das Lattengebirge wartet eine urige Brotzeit. Wer freundlich fragt, darf vielleicht auf dem Holzsteg durch den Stall zur Stube gehen und einen Blick in Großmutter's Reich werfen.

Weil die gnädige Frau immer den Rüssel rausstreckt, glauben die Wanderer, das hier wäre nur ein Stall“, sagt Andrea.

Die Sennerin vom Wölflkaser sitzt vor ihrer Hütte und gibt der neugierigen Kuh namens Ehrenpreis einen zärtlichen Klaps auf die Nase.

Ehrenpreis denkt gar nicht dran, im Stall zu verschwinden, sie lümmelt weiter im Eingang herum. „Die Wanderer meinen dann, hier gibt es keine Brotzeit. Dabei ist früher der Kuhstall oft rund um den einzigen Raum gebaut worden. Da hat die Sennerin geschlafen und auch den Käs gemacht.“

So eine Bauweise war typisch für das Berchtesgadener Land, Rundumkaser heißen solche Almhütten. Zwischen Stube und Außenwelt führte ein Steg durch den Stall mit den 25 Viechern. So schützte die Körperwärme der Tiere die Menschen vor der Kälte. Das war wichtig, denn heizen konnte die Sennerin nicht, das heißt: Sie heizte nur dürftig mit einem offenen Feuer. Einen Rauchabzug gab es nicht.

„DIE HÜTTE BEHALTEN WIR“

Der Qualm musste seinen Weg durch das Dach mit den locker gelegten Lärchenschindeln finden. Schon lange lebt niemand mehr so, oder doch: Im Wölflkaser kann man die alten Zeiten nachempfinden.

Allerdings mit zwei Verbesserungen für die Sennerin: Andrea hat eine Stube und eine Schlafkammer mit einem Ofen zum Heizen. Alles andere ist gut und bewährt, so wie es immer schon war.

Dass dieser Schatz nicht verloren gegangen ist, das liegt an Paul und Anneliese Zimmermann und deren Liebe zur Tradition.

Viel sagt der Altbauer nicht. Er steht auf dem Dach seines Kasers. Er legt Holzschindeln um. „Der Großvater wollte in den sechziger Jahren verkaufen. Ich hab damals gesagt: Die Hütte behalten wir“, brummt er und räumt einen der Steinbrocken beiseite, mit dem die Schindeln beschwert sind. „Ich hätt nach München gehen sollen, wie ➔“

„GARNITUREN AUS GURKEN, TOMATEN? SO EINEN MODISCHEN KRAM, DEN GIBT'S BEI UNS NICHT.“

mein Vater, bin ich aber einfach nicht. Ich habe Hof und Alm dann vom Opa übernommen.“

Er schaut rüber zum Hochkalter (2.607 m), der Gletscher leuchtet fern. Mehr für sich selbst fügt er an: „Die Arbeitswelt unten ist für den Geist eigentlich schlecht.“

Er richtet sich auf. Reiteralpe (2.286 m) und Hochkalter scheinen über dem Nebel zu schweben, der von den Wäldern aufsteigt und sich in der Morgensonne auflöst. „Der Gletscher auf dem Hochkalter ist gewaltig weniger geworden.“ Der nördlichste Gletscher der Alpen schmilzt dramatisch.

Der Wölflkaser aber bleibt, wie er ist. Freilich gibt es inzwischen sechs Erleichterungen: eine Forststraße, Empfang fürs Handy, Wärmebehälter zum Kasen, eine Melkmaschine, das zweite Dachfenster und die Extraräume für die Sennerin.

Nicht mal bei den Brotzeiten, die die Sennerin verkaufen darf, kommen „Garnituren aus Gurken oder Tomaten“ auf das Holzbrettchen. „So einen modischen Kram, den gibt's bei uns nicht“, sagt der Bauer.

Kasbrot, Speckbrot, Milch, Buttermilch aus eigener Herstellung, Wasser, Limo, Bier. Aus. Erlaubt sind nur Eigenprodukte und ein paar Getränke aus der Flasche. Die schmecken dafür unvergleichlich gut nach Alm und Bergen.

DAS BETT VON UROMA: 1,40 METER LANG

Das kleine Bett von Uroma Katharina ist bezogen und aufgeschüttelt. Andrea könnte kaum darin schlafen.

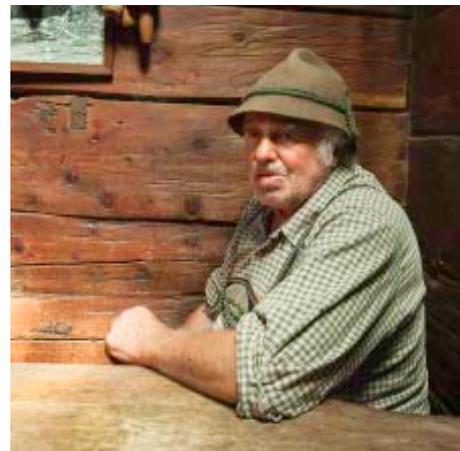
Nur 1,40 Meter ist es lang, den Menschen von früher reichte das. Auch das hölzerne Butterfass mit Stoßkübel steht noch da, schön geschnitzte Rahmabschöpfer hängen an der Wand, im Kupferkessel über dem Feuer simmert das Wasser zum Käsen, alles ist bereit, als käme die alte Sennerin jeden Moment herein.

„Ich lebe in einem Museum und ich bin stolz darauf“, sagt Andrea. „Ich finde es beruhigend, dass alle Dinge hier eine Geschichte haben. Mein Tag unterscheidet sich



Der Stall mit Schnecke, Lerche und den übrigen 23 Pinzgauer Kühen hält das Wetter vom Kaserstöckl ab, denn er ist hufeisenförmig um diesen Raum herum gebaut. Für Andrea, die junge Sennerin, hat der Bauer eine extra Schlafkammer an die Rückseite des Kasers angebaut. Die kann sie heizen. Aber sonst ist alles geblieben, wie es war: Das kleine Bett der Uroma steht noch da, ihre Butterfässer und Rahmlöffel, der Rindenboden. Wie eh und je entfacht die Sennerin jeden Morgen ein Feuer unter dem kupfernen Wasserkessel.





Die Schindeln aus Lärchenholz spaltet der Bauer selbst. Hier prüft er, ob er Schindeln ersetzen oder umlegen muss. Die 80 cm langen Brettchen kann er vier Mal wenden, dann braucht er neue. Paul Zimmermann saß schon als kleiner Junge an diesem Platz im Kaserstöckl. Damals war seine Oma Kathi die Sennerin auf der Alm.

ja nicht groß davon, wie es früher war: Um halb fünf stehe ich auf und mache Feuer unterm Kessel, richte alles zum Melken und Käsen her, dann rufe ich die Kühe, die kommen meistens schon angetrottet. Außer es ist schlechtes Wetter, da taugt es ihnen draußen und ich muss sie im Wald holen. Ich melke, setze den Kas an, zentrifugiere die Milch, wasche alles ab, reibe die fertigen Laibe mit Wasser und Salz ein, bewirte Wanderer. Um 16 Uhr melke ich wieder, schick die Viecher raus, putze den Stall, mache wieder Käse und räume auf. Um acht gibt es Brotzeit, um neun falle ich wie ein Stein ins Bett.“

Als kleiner Pauli hat Paul Zimmermann hier oben die Sommer verbracht, das Echo der Kuhglocken gehört, vor der Hütte Brotzeit gemacht, Glück und Segen, Almrausch und Ehrenpreis gestreichelt. Nicht einmal die Namen der Kühe haben sich geändert.

WURSCHT, WAS ANDERE DENKEN

Pinzgauer waren das schon früher, eine hübsche alte Rasse mit Hörnern, etwas anderes käme ihm auch heute nicht in den Stall. Mehr Gründe braucht es eigentlich nicht, den 150 Jahre alten denkmalgeschützten Kaser zu erhalten. Dass er von der Initiative Agrarkulturerbe in den siebziger

Jahren eine Auszeichnung für die vorbildliche Restaurierung bekommen hat, war natürlich eine schöne Anerkennung, aber eigentlich ist es einem Urgestein wie dem Paul Zimmermann herzlich wurscht, was andere denken. „Ja scho“, sagt er, wenn man ihn fragt, ob er sich über die Auszeichnung gefreut hat, und dreht weiter seine Lärchenschindeln um.

„Vor 70 Jahren bin ich das erste Mal bei der Oma Kathi hier oben geblieben, die hat als Sennerin gearbeitet. Das Essen haben wir damals zu Fuß aufgetragen, die Butter und den Käse runter zu unserem Hof in Unterjettenberg. Jedes Wochenende, Kar- ➔

Andrea genießt eine Kaffeepause mit zwei Wanderern. Links schnuppert Ehrenpreis die Lage. In der Nachbarschaft der Sichlerkaser.



toffeln, Eier und Brot für die Sennerin“, erinnert er sich. „Wenn schlechtes Wetter war, war es fürchterlich. Dann ist es nicht warm geworden, das Feuer qualmte eigentlich nur. Und wenn es geschneppert hat, dann war es zum Fürchten. Der Peter war als Kind auch viel heroben.“

Der Peter ist Paul Zimmermanns Sohn. Auch er hat Kühe namens Glück, Segen, Ehrenpreis und Enzian gestreichelt, das Echo der Kuhglocken gehört, auf dem Bankerl vor dem Kaser gehockt. Da sitzt er jetzt wieder, ein stattlicher 40-Jähriger. Statt der Oma hat er die schöne, junge Andrea neben sich. Er erzählt, wie seine Eltern den geliebten Kaser vor dem Verfall gerettet haben.

„A SCHÖNS PLATZEI HALT“

„Drei Bäume im Fundament waren verfault, die haben wir ausgewechselt. Die Bäume haben wir mit einem Beil klein gemacht. Runterfahren wäre nicht gegangen. Sie sind konisch, vorne dick, hinten dünn. Der Boden vom Kasraum ist aus Rinde und wird alle vier bis fünf Jahre ausgewechselt.

WIE SCHÖN IST LEBEN JENSEITS VOM LUXUS? ANTWORT: AUF DIESEM FOTO.

Er muss auf feuchtem Lehmboden liegen, dann bleibt er geschmeidig und biegsam. Früher hat man halt hergenommen, was man gehabt hat.“

Bevor die Saline und später der Tourismus das Berchtesgadener Land reich gemacht haben, mussten die Bauern wirklich ihr Zeug zusammenhalten, um über die Runden zu kommen. Aber was damals aus der Not entstanden ist – die Schindeldächer und Rindenböden zum Beispiel – das kann heute kaum noch einer bezahlen. Also spaltet Paul Zimmermann das Holz selber, als „Austragler“ nimmt er sich die Zeit dafür. Vielleicht auch, weil es für ihn Ehrensache

ist, alles selbst zu machen, wie früher eben. Beim Spalten entstehen Rillen in der Schindel, das Wasser kann ablaufen und die Luft kommt durch. Die 80 cm langen und ca. 10 bis 25 cm breiten Schindeln überlappen sich auf einem Drittel der Länge. Wenn er sie vier Mal umgedreht hat, braucht der Bauer wieder gutes Lärchenholz und viel Zeit zum Schindelmachen. Es ist schon eine rechte Plackerei.

„Warum überhaupt“ und „lohnt sich das“ – solche Sachen würde ein Einheimischer nie fragen. Die Antwort liegt vor einem, man muss nur hinschauen. „A schöns Platzei halt“, sagt Paul Zimmermann trocken. „Für uns ist das normal, nichts Besonderes halt.“ Und Peter pflichtet bei: „Ja, scho“. Wie sie beide so vor ihrem Kaser hocken und zum Hochkalter rüber blinzeln, glaubt man ihnen das sofort. ☘

.....
* **Wölfkaser:** über Ramsauer Almerlebnissweg. Start: Schwarzbachwacht in Ramsau. Brotzeiten ab Anfang Juli bis Ende Sept.

